

Hans Arnold: Europa am Ende? Die Auflösung von EG und NATO. München 1993: Piper Verlag, 220 S., DM 17,90

Auf den ersten Blick natürlich ein provokativer Titel, und zudem dem Zeitgeist angemessen. Der zweite Blick, auf Fragezeichen, Untertitel und Klappentext, lehrt bereits: So originell ist es auch wieder nicht, was hier behauptet wird. Nicht Europa ist am Ende, sondern die EG, und nicht die transatlantische Verteidigungskooperation, sondern die NATO.

EG und NATO, beide nur den Westen Europas einbeziehend, haben keine Zukunft, sind im Begriff abzusterben. An ihre Stelle werden neue Strukturen treten: Erstens, als Erbe der EG, ein politisches Gebilde, das einerseits auch die nördlichen Teile Osteuropas mit einbezieht, nämlich das Baltikum, Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn, andererseits aber sich mit einem geringeren Maß an Integration begnügt als die EG, also nur Staatenbund sein will. Und zweitens, als Erbe der NATO, eine in diesem Sinn gesamteuropäische Verteidigungsgemeinschaft, an der zwar die USA beteiligt sein soll, in der aber das Schwergewicht von der "Pax Americana" zur "Pax Europea" verlagert wird. Diese Entwicklung wird sich nach Auffassung Arnolds von selbst ergeben. Die Politiker im Westen wären aber gut beraten, wenn sie dies nicht nur zur Kenntnis nähmen, sondern klare Initiativen in Richtung Europäisierung der Strukturen ergreifen würden. Sonst droht eine Renationalisierung der Politik in Ost- wie Westeuropa.

Wie begründet der Verfasser seine Prognose samt der abgeleiteten Handlungsempfehlung? Auch hier findet sich wenig Originelles, wenngleich manche Einschätzungen am Rande durchaus Beachtung verdienen. EG und NATO sind für Arnold gleichermaßen das Produkt des Ost-West-Gegensatzes und deshalb nach dessen Ende sinnlos geworden. Der Hauptgrund: Die ideologische und militärische Bedrohung aus dem Osten ist zu Ende. Die heutigen Erfahrungen und Interessen der Großmächte verlangen nach anderen Strukturen. Zum Beispiel die NATO, die gerade dabei ist, neue Aufgaben zu suchen: Sie ist in Arnolds Augen zu sehr auf die Führungsrolle der USA ausgerichtet, um das Ende des Ost-West-Gegensatzes zu überleben. Insbesondere diejenigen europäischen Staaten, die über keine Atomwaffen verfügen, werden dies und die damit verbundene Pax Americana auf die Dauer nicht akzeptieren wollen. Außerdem ist die NATO auf dem besten Weg, sich zu einem Konkurrenzunternehmen zur UNO zu entwickeln. Sie "formalisiert und organisiert imperiale Großmachtspolitik", wie die Anti-Irak-Allianz bewiesen hat. "Sie steht damit der für die Existenz der UNO lebenswichtigen Politik der weltweiten Kooperation diametral entgegen." Eine zu einem "Anti-UNO-System" modernisierte NATO kann das Ende der einzigen Organisation einläuten, "die vielleicht ein wenig Hoffnung auf einen etwas weniger schlechten Zustand der Welt geben könnte. Man kann diese Dinge nicht ernst genug nehmen." (S. 205)

Arnold warnt vor einer durch die NATO angetriebenen Militarisierung des Nord-Süd-Verhältnisses, die freilich auf eine lange Tradition zurückgeht. Die "kolumbianische Weltordnung", be-

gründet in der Zeit der Entdeckungen und des frühen Kolonialismus, ist durch den Kalten Krieg lediglich für eine gewisse Zeit etwas eingeengt worden (S. 26). Es geht auch heute um die militärische Absicherung der herrschenden Weltwirtschaftsordnung, um Interesse der OECD-Staaten, auf Kosten der Dritten Welt und angeführt durch die USA. Während der Tod der EG für Arnold beschlossene Sache ist, ist sich Arnold bei der NATO nicht so ganz sicher. Zumindest eins ist ihm klar: Ihr Fortleben wäre nicht wünschenswert.

Das Buch hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits: Hans Arnold war von den ersten Jahren der Bundesrepublik an im diplomatischen Dienst tätig, u.a. als UNO-Botschafter. Es freut einen, daß ein außenpolitischer Praktiker am Ende seiner Beamtenlaufbahn zu solch kritischen Urteilen fähig ist. Andererseits: Legt man wissenschaftliche Kriterien an das Buch an, so zeigen sich erhebliche Mängel. Arnold expliziert an keiner Stelle seine Annahmen und seinen theoretischen Rahmen, aus denen heraus seine Beobachtungen und Interpretationen möglich wurden und beurteilt werden müssen. Unsystematisch wirken so insbesondere seine Überlegungen zum Zusammenhang von Außenpolitik einerseits und Wirtschaft und Kultur andererseits. Warum sollten in einem nach kulturellen Kriterien abgegrenzten, vergrößerten und als Staatenbund organisierten Europa die ökonomischen Integrationsprozesse besser gelingen als in dem kleineren? Ist die von Arnold beschworene Gefahr der Renationalisierung nicht auch dann akut, wenn man das Ziel einer westeuropäischen politischen Union aufgibt? Resultiert diese Renationalisierung nicht vielmehr aus dem Scheitern der ökonomischen Integration, bedingt durch unüberbrückbar gewordene Produktivitätsunterschiede? Was bedeutet es für die Sicherheit Westeuropas, wenn die wirtschaftliche Integration Osteuropas und darüberhinaus der GUS-Staaten in den Weltmarkt zu langsam vor sich geht oder gar scheitert? Müßte dann – besser natürlich schon sehr viel früher! – nicht doch der Westen als politische Einheit handeln? Ist der Westen zu einem solch gemeinsamen Vorgehen überhaupt in der Lage – angesichts der vielfältigen strukturell bedingten Konkurrenz der Interessen?

Dr. Fritz **Reheis**, Rödental
